

## Eichenberger



## Bessere Bildung – ganz gratis

Diese Woche war Semesteranfang an den Schweizer Universitäten. Zeit also, daran zu denken, wie einfach die Ausbildung der Studierenden verbessert werden könnte.

Bessere Bildung ist dringend nötig. Infolge Globalisierung und Personenfreizügigkeit nimmt der Wettbewerbsdruck im Arbeitsmarkt permanent zu. Die Berufschancen der jungen Schweizer hängen nicht mehr so wie früher davon ab, dass sie in einen geschützten Arbeitsmarkt hineingeboren wurden, sondern alleine von ihren eigenen Fähigkeiten und ihrer Bildung.

Der Schlüssel zu besserer Bildung ist nicht mehr Geld (obwohl wir das sehr gut brauchen könnten), sondern bessere Leistungsanreize für Lernende und Lehrende. Die Anreize der Studierenden und Professoren waren schon früher fragil. Ab etwa 2000 wurden sie zusätzlich durch die Bologna-Reform geschwächt. Durch diese wurden die Noten während des Studiums wichtiger. So wird heute fast jeder Semesterkurs benotet. Aber gerade das verursacht schwerwiegende Fehlanreize.

Viele Studierende wählen nicht die besonders lehrreichen Kurse, sondern diejenigen, in denen sie leichter gute Noten erhalten. Die Professoren wiederum stehen im Wettbewerb um Studierende, weil die Ressourcenzuteilung zunehmend von

der Studentenzahl abhängt. Deshalb senken sie ihre Ansprüche und vergeben höhere Noten. So lernen die Studierenden weniger, und ihre Zeugnisse werden immer weniger informativ.

«Viele wählen Kurse, in denen sie leichter gute Noten erhalten»

Dagegen empfehle ich die Einführung von doppelt relativen Zeugnissen. Diese geben erstens zu jeder einzelnen Note an,

was die durchschnittliche Note im selben Kurs oder beim selben Professor in den letzten paar Jahren war. Daraus wird die relative Leistung eines Studierenden ersichtlich. Zweitens wird für jede Note angegeben, wie gut die Studierenden des betreffenden Kurses im Durchschnitt in den anderen Kursen (oder in den von allen zu besuchenden Pflichtfächern) sind. Daraus wird ersichtlich, wie anspruchsvoll der Kurs relativ zu den anderen Kursen ist.

Mit der «normalisierten Note» können dann die doppelt relativen Informationen in einer Zahl zusammengefasst werden. Ein Beispiel: Eine 4,5 in einem Kurs, wo die Durchschnittsnote 4,0 ist und dessen Studierende in den anderen Fächern im Durchschnitt eine 5,0 haben, ergibt die normalisierte Note 5,5 (der Student ist 0,5 besser als die anderen, die sonst eine 5,0 erzielen). Das ist dann offensichtlich besser als eine 5,0 in einem Kurs, wo die Durchschnittsnote 5,5 ist und dessen Studierende sonst eine 4,5 haben, was nur die normalisierte Note 4,0 ergibt.

Doppelt relative Zeugnisse geben den Studierenden und Professoren starke Leistungsanreize. Die Studierenden können die Fächer wieder aufgrund von Inhalten statt leichtfertig vergebener Noten wählen. Die Professoren können hohe Ansprüche stellen und ernsthafte Noten geben. Und die Arbeitgeber können die Zeugnisse viel besser interpretieren. Zudem macht das System unsere Universitäten für gute ausländische Studierende attraktiver, für schlechte aber unattraktiver. Damit gilt wirklich: bessere Bildung – ganz gratis.

Prof. Dr. Reiner Eichenberger ist Ordinarius für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg (Schweiz) und Forschungsdirektor von Crema, Center for Research in Economics, Management and the Arts

## Die andere Sicht von Peter Schneider



«Wir haben das Recht, stolz zu sein auf Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen»: Alexander Gauland beim Kyffhäuser-Treffen der AfD

## Propaganda erkannt, Gefahr gebannt

In ihrer Neugierde geraten Teenager heute schnell an extremistische Propaganda. Es braucht eine professionelle Einordnung solcher Inhalte, findet Roland Gamp

2,4 Prozent aller Jugendlichen dachten im letzten Jahr daran, mit Gewalt und Terroranschlägen für die Sache des radikalen Islam zu kämpfen. Die scheinbar kleine Zahl aus einer neuen Schweizer Studie trägt. Denn setzt nur ein Einziger den Gedanken in die Tat um, wären die Folgen verheerend. Islamismus ist, entgegen der öffentlichen Wahrnehmung, noch das geringste Problem. Insgesamt weisen fast 13 Prozent aller Befragten eine extremistische Tendenz auf. Gerade linksradikale Einstellungen sind populär.

Es liegt in der Natur ihrer Entwicklung, dass Teenager Grenzen ausloten, auch einmal extreme

Roland Gamp,  
Nachrichtenredaktor



Positionen einnehmen. Wenn sie dabei das System kritisch hinterfragen, ist das nur positiv. Doch brauchen sie heute eine engere Begleitung denn je.

Mit wenigen Klicks landet man in Foren, wo Linksradikale Gewalt gegenüber Polizisten legitimieren. Stösst auf Rekrutierungsvidéos des IS. Oder findet Blogs voller Hetze gegen Ausländer. Propaganda, die dringend eingeordnet gehört. Aber gerade das geschieht nur selten. Laut einer Bachelorarbeit aus Winterthur wünschen sich die allermeisten Jugendlichen, dass Themen wie die islamistische Radikalisierung vermehrt an der Schule besprochen werden.

Es ist zu begrüßen, dass der Bund Lehrmittel in diesem Bereich plant. Sonst driften die Teenager immer weiter ab ins Extreme. Bis es nicht mehr beim Lippenbekenntnis bleibt. Laut Umfrage haben 1,4 Prozent der Jugendlichen im letzten Jahr Ausländer zusammengeschlagen. 1,6 Prozent haben Links-extreme verprügelt, 1,8 Prozent griffen Rechtsextreme tätlich an. Die einzelnen Gruppen gehen aufeinander los. Solche Angriffe führen zu Gegenangriffen. Und enden in einer Spirale der Gewalt. Stoppen lässt sich die Entwicklung nur, wenn sofort griffige Präventionsmassnahmen eingeführt werden. Gesellschaft – 53

## Wenn Trumpisten Trump aushebeln, wird es Folgen haben

Mit ihrer Rebellion in Alabama wollen radikale Republikaner den Präsidenten wieder auf ihre Linie bringen, schreibt Martin Suter

Donald Trump steht vor einer Machtprobe. Die Rede ist nicht von Nordkorea und vom Iran. Im eigenen Land droht der neue US-Präsident eine Wahl zu verlieren. Sie könnte zukunftsweisend sein.

Vor einer Ergänzungswahl zum US-Senat im Gliedstaat Alabama hat sich Trump auf die Seite des Establishment-Kandidaten gestellt, gegen den Liebling der radikaleren Basis. Am Freitag erklärte er, dass er den amtierenden Senator Luther Strange unterstütze, weil der fraglos loyal zu ihm gewesen sei. Viele der Zuhörer schienen indes auf der Seite des evangelikalen früheren Richters Roy Moore zu stehen.

Martin Suter,  
US-Korrespondent



Und nicht nur die. Für den fundamentalistischen Moore kämpfen auch Trumps Ex-Strategie Steve Bannon, dessen einflussreiche Website Breitbart sowie sein Weggefährte, der frühere Berater Sebastian Gorka. Hinter Moore stehen sogar Trumps Wohnbauminister Ben Carson und Sarah Palin. Strange sei eine «Kreatur des Sumpfes», den Trump trockenlegen versprochen habe, wettete die Ex-Gouverneurin von Alaska.

Mit ihrer Opposition zu Strange versuchen Bannon und Co., den in ihren Augen abtrünnigen Trump zurückzupfeifen. Anstatt mit Demokraten Deals beim Thema Einwanderung abzu-

schliessen, soll ihr politischer Held auf die nationalistische Linie zurückschwenken.

Der Ausgang des Duells vom kommenden Dienstag könnte weitere reichende Konsequenzen haben. Im Moment liegt «Big Luther», wie Trump den 206-Zentimeter-Hünen getauft hat, noch hinter Moore zurück. Sollte er das Rennen verlieren, stünde Trump als wahlpolitisch wirkungsloser Präsident da.

Der Kampf um die künftige Richtung des Trump'schen Populismus, um die Zukunft der Republikanischen Partei und die amerikanische Politik würde dann erst recht ausbrechen.